

Endlich März!

Die Elfenkrokusse spannen ihren zartvioletten, kurzlebigen Blütenteppich über Gärten und Parks, ehe die längerblühenden, vielfarbigsten Varianten übernehmen. Blausternchen leuchten unter Bäumen, zwischen erstem, zarten Grün. Die Weiden melden sich mit pelzigen „Kätzchen“ zu Wort, nach erstem Sonnenbad an denen sich die ersten dicken Hummeln laben. Es sind die Königinnen, die den Winter überstanden haben und sich nun, nach erstem Sonnenbad, erstmal stärken, ehe es auf Nistplatzsuche geht. Die schwarz-gelb-weißen Erdhummeln sind bei uns in Berlin mit Abstand am häufigsten und oft finden sie dann in Mäuselöchern eine neue Heimat. In meiner Kindheit fing jetzt die „Jagdsaison“ an, mit deren Beginn ich den Brummern Quartier in meinen Hummelnistkästen bot. Doch heutzutage geht es eher an die Bienen; das Krabbeln durch das Unterholz überlasse ich den Jüngeren.

Erster ernsthafter Blick ins Bienenvolk

Der März ist der Monat in dem die Bienen alles auf eine Karte setzen – es wird gebrütet was das Zeug hält, alle über den Winter aufgesparten Vorräte werden investiert. Kaum gibt es den ersten Pollen und Nektar wird versucht, den Verlust mit frischen Vorräten auszugleichen. Dann sieht man schon einmal 5-6 Bienen gleichzeitig einen Krokus plündern. Wohl dem, der für eine frühe Tracht gesorgt hat – daher gehört das Pflanzen von Geophyten, wie Krokussen, Traubenhyazinthen und Blausternchen (versuchen Sie mal den Weißen Blaustern *Scilla miczenkoana* – ein Hit bei den Bienen!), zum herbstlichen Pflichtprogramm. Auch die Frühblühende Heckenkirsche *Lonicera purpursii* bietet ein frühes Nektar- und Pollenangebot, wie auch die gelbblühende Kornelkirsche – die bessere Alternative zur Forsythie. Ende März ist das Wetter oft ausreichend mild für einen schnellen Blick durch das Bienenvolk: Nach dem Wegschieben der Futterwaben wird rasch in das Brutnest geschaut: Wie groß ist es? Hoffentlich keine Buckelbrut? Oder etwa gar kein Brutnest? Wie sieht es beim Pollen aus? Völker, die im März/April bereits massive Pollenbretter anlegen, habe ich besonders auf dem Kieker: Diese Frühstarter sind die ersten, die im Mai im Baum hängen! Solche Pollenbretter entnehme ich gerne mal. Wer nicht bereits im Februar geschiedet hat, sollte es jetzt tun, damit ein kompaktes Brutnest auf wenigen Waben entsteht (siehe Februar-Beitrag).

Ebenso früh im Jahr biete ich den Baurahmen an. Als letztes Rähmchen vor dem Schied ohne Drahtung und mit einem 2 cm breitem Anfangsstreifen macht dieser Sinn, sobald das Volk ausreichend stark ist – sonst muss man damit rechnen, dass der Baumrahmen doch im Arbeiterinnenzellformat ausgebaut wird. Daher schaue ich mir dessen Ausbau sehr genau an und greife ein, falls das falsche Format gebaut wird. Der Baurahmen bleibt immer direkt am Schied – erweitert wird jeweils zwischen Baurahmen und Brutnest. Hierzu hänge ich um diese Zeit überzählige Futterwaben hinter Schied und nutze sie zum Erweitern: Ist die letzte Brutwabe zu 80 % mit Brut belegt, kann die Futterwabe flankierend an das Brutnest gehängt werden. Im Gegensatz zu einer Mittelwand bietet die Futterwabe keinen Platz zum „Verhonigen“ und es wird nur der Bereich frei geräumt, der dann auch mit Brut belegt wird. Im Gegensatz zu Pollenbrettern wirken diese Futterwaben nicht so stark schwarmfördernd. Was zu viel ist, kommt raus – spätestens im April brummt die Tracht und dann sollten die Futterwaben raus. Ich habe dafür eine Lagerbox mit dicht schließendem Deckel, so dass die Waben tropfen können, ohne gleich die Aufmerksamkeit von Wachsmotten und Ameisen auf sich zu ziehen. Die Futterwaben werden im Laufe des Jahres verwertet – ob zum Pöppeln oder Aufstocken der Wintervorräte.

Nun sind die Völker noch klein genug, um die Königin zu finden. Ich erlebe oft, dass die Damen die Winterpause genutzt haben, um sich richtig putzen zu lassen – und dabei das Plättchen eingebüßt haben. Das Zeichnen gehört für mich jedoch zum imkerlichen Pflichtprogramm: Nur

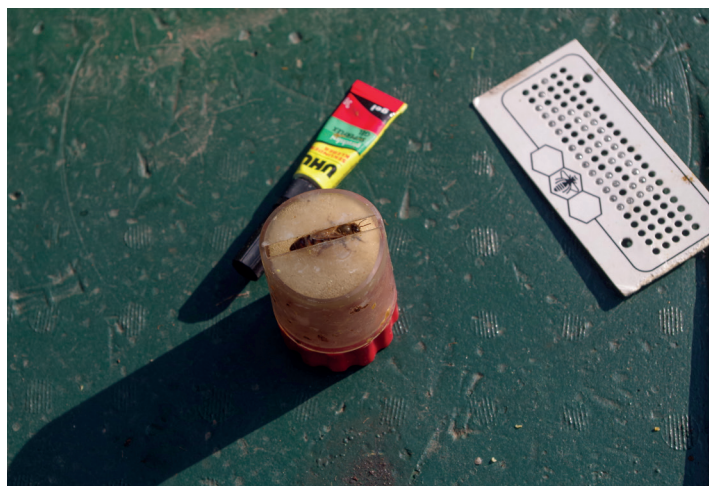


Ein „Pollenbrett“ aus vielfarbigem Pollen kündigt von großen Plänen – solche Völker schwärmen gerne!

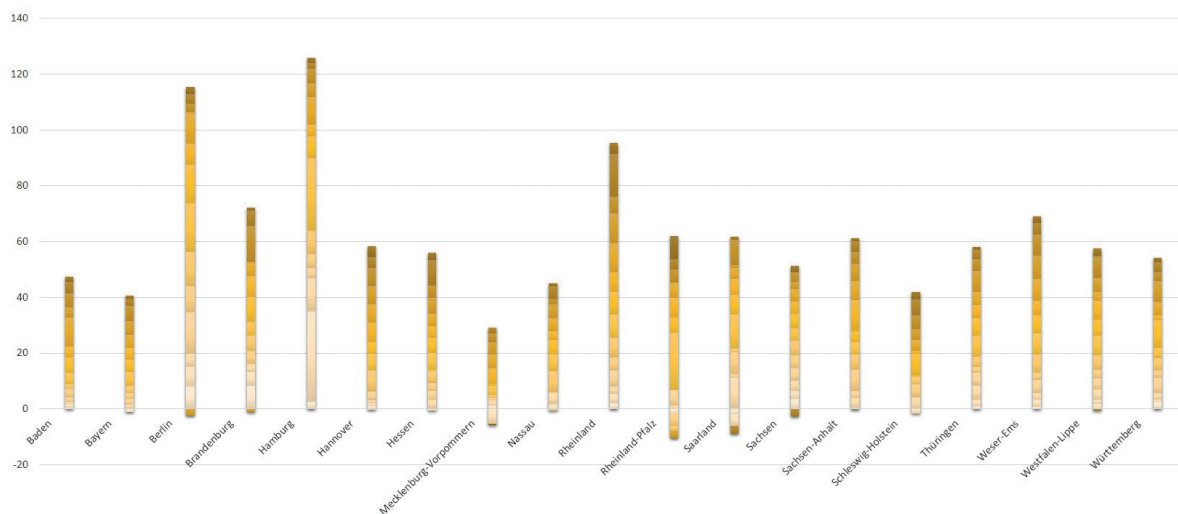
das Zeichnen sichert, dass die Queen auch beim schnellen Blick entdeckt und pfleglich behandelt wird. Gerade am Lehrbienenstand ist das für unsere Anfänger hilfreich. Sollte sie schwärmen, so zeigt sie dem womöglich fremden Bienenfänger: Ich komme aus gepflegtem Hause, bitte gib mir eine Chance und tausche mich nicht als möglichen „Schwarmteufel“ gleich aus. Ich achte sehr darauf und jede gezeichnete Königin eines fremden Schwarms bekommt bei mir ein neues Heim. Schon oft bin ich angenehm überrascht worden.

Das Zeichnen mache ich am liebsten mit besonders leuchtstarken Opalithplättchen, die ich mit einem lösungsmittelfreien Gel-Sekundenkleber von UHU® befestige. Im Gegensatz zu Schellack halten diese Kleber länger als einen Winter und sehr viel fester. Alternativ eignet sich auch Weißleim wie Ponal® aus der Holzverarbeitung (nur bedingt wasserfest). Als ungeeignet verworfen habe ich Nagellack oder Zeichenstifte – die Farbe nutzt einfach sehr schnell ab. Und: auch wenn die Profis die Königin noch so elegant zwischen den Fingern halten – bei mir kommt die Queen quetschsicher in einen

Die im Zeichenkolben fixierte Königin kann nun einfach und gefahrlos ihr Plättchen erhalten



Prozentuale Veränderungen der Mitgliederzahlen in den dem DIB angeschlossenen Landesverbänden 2008-2021



Die prozentualen Zuwächse der verschiedenen Landesverbände zeigen: Der große Boom ist vorbei!

Zeichenkolben mit Schlitz. Das ist in meinen Augen die letzte große Innovation in der Imkerei, denn damit wird die Königin perfekt positioniert und man hat beide Hände frei, um das Plättchen auf den Rücken des Brustteiles der Queen zu kleben. Einen Moment darf sie dann unfixiert im Röhrchen umherkrabbeln, ehe ich sie auf die zusammen geschobenen Oberträger des Brutnestes setze – so hat der Kleber ausreichend Zeit zum Trocknen. Was ich jedoch nicht mache ist der Flügelschnitt – wenn eine Königin tatsächlich mit einem Schwarm abheben sollte, dann will ich, dass sie alle Chancen hat und nicht einsam im Gras verendet, nur weil sie aufgrund des Flügelschnitts nicht den Abflug schafft.

Zu guter Letzt kann um diese Zeit ein schnelles Putzen des Bodens angebracht sein. Dazu stelle ich die Brutzarge kurz beiseite und kippe den Wintertotenfall heraus. Mit einem Handfeger (für außen) wird gründlich nachgefegt.

Honigräume?

Wenn die Wetterprognose einen guten Frühlingsstart verspricht, setze ich schon mal Ende März einen Honigraum auf. Dabei ist dieser erste Honigraum grundsätzlich mit ausgebauten Rähmchen bestückt. Angesichts des kleinen 0,5 DN-Formats macht die Vergrößerung des Raumvolumens keine Probleme. Der Vorteil ist

jedoch, dass die Bienen den Honigraum schon belaufen und ihn putzen können. Beim winterlichen Lagern ziehen Honigreste in den ausgebauten Waben oft Feuchtigkeit aus der Luft an, selbst wenn man sie im Jahr zuvor hat ausschlecken lassen. Diese Honigwasserreste neigen zum Gären und Tropfen. Das kann jetzt im Vorfrühling behoben werden. Meine Absperrgitter aus Runddraht werden so aufgelegt, dass die Streben parallel zu den Oberträgern des Brutraumes liegen (also ebenfalls im Kaltbau). Der Honigraum wird jedoch ganz nach Bruder Adam im Warmbau aufgesetzt. Das soll, nach Erfahrungen vieler im Dadant-Maß Imkernden, das Einsteigen der Bienen in die Wabengassen des Honigraums und die Befüllung verbessern. Dieses Aufsetzen macht mit einem ausgebauten Honigraum keine Probleme, selbst wenn die Rähmchen teilweise in den Bereich hinter dem Schied reichen. Die Befüllung erfolgt dann zunächst in dem Bereich direkt über dem Brutnest ehe der Rest des Rähmchens befüllt wird. Wird der Honigraum jedoch parallel zum Brutraum, also im Kaltbau aufgesetzt, werden zunächst nur die Waben direkt über dem Brutraum befüllt. Das macht bei späteren Durchsichten ein Rotieren um 180 Grad um die Hochachse erforderlich damit wieder Leerwaben über den Brutraum gesetzt werden. Später im Jahr ist das nicht mehr notwendig, doch wozu sich den Aufwand machen, wenn man es gleich nach den Altvorderen machen kann? Doch um diese Zeit im Jahr wird man nur bei starken ein Völkern nennenswertes Belaufen des Honigraums beobachten – und tatsächlich auch kein relevantes Umlagern des Winterfutters. Wozu sollten die Bienen hierin Kraft investieren, wenn es vornehmlich auf das Warmhalten und Versorgen des Brutnestes ankommt?

Mehr Honigraum braucht es üblicherweise nicht – in all den Jahren hatte ich nur einmal die Situation, dass schon am 1. Mai geschleudert werden konnte.

Vereine im Wandel

Seit 2014 bin ich Vorsitzende unseres lokalen Imkervereins. Der Imkerverein Reinickendorf-Mitte e.V. wuchs in dieser Zeit von 63 auf knapp 200 Mitglieder und ist inzwischen Berlins größter Verein im Landesverband. Dieser fulminante Anstieg ist vornehmlich eine Folge des „Bienenbooms“ und gelebter Willkommenskultur im Verein: Um 2008 ging es damit los, dass die Städter Honigbienen und Imkerei für sich entdeckten. Für etwa 10 Jahre stiegen die Mitgliederzahlen in den Stadtstaaten Hamburg und Berlin mit teilweise zweistelligen Zuwachsraten. Zusammen mit den außerhalb des Deutschen Imkerbundes organisierten Imkern und Imkerinnen dürften wir nun um die 3.000 Bienenfans sein, die auf 892 Quadratkilometer Stadtfläche ihre Bienen pflegen. Das sollten somit etwa 10 Völker pro Quadratkilometer sein,

wobei es praktisch von der Hälfte der Berliner Imkerschaft und über die zur Lindenblüte eingewanderten Völker keine validen Völkerzahlen gibt. Kritiker bemängeln diese Bienendichte als zu hoch, doch in der Praxis habe ich bisher weder mit Erkrankungen noch mit Trachtmangel zu kämpfen. Berlin hat seit Jahren stabile, hohe Sommertrachternten. Das ist vermutlich auch darauf zurück zu führen, dass nur ein kleiner Teil der Imker und Imkerinnen wirklich an Honigernten interessiert ist. Für die meisten Stadtbienenfreunde stehen Bestäubungsaspekte und das Erleben des Biens im Vordergrund. Angesichts des Booms der letzten Jahre sind einige Vereine sogar dazu übergegangen, die Anfängerausbildung zu begrenzen, die Vereinsmitgliedschaft zu erschweren und jede Werbung für ihr Hobby einzustellen. Sie raten sogar aktiv von der Bienenhaltung ab. Ich halte das für den falschen Weg. Viele der Neuzugänge, die es während des Hypes nicht wirklich ernst meinten, hören nach einigen Jahren wieder auf – wenn es eben doch nicht gleich so toll klappt wie in dem YouTube-Video. Sie sind enttäuscht, wenn der teure „FlowHive“ verstopft und erkennen die Räuberei erst, wenn die Kiste schon leer ist.

Doch wer bereit ist, sich mit Herzblut und Engagement der Bienen anzunehmen, sollte auf starke Unterstützung seines oder ihres Vereins setzen können und nicht auf Abraten und Behinderung. Denn andererseits verschwinden in Rekordgeschwindigkeit jene alten Herren (ja, meistens waren es wirklich nur Herren, deren Ehefrauen nur als Dekoration oder Hilfe bei der Honigernte Verwendung fanden), die bisher als Paten und Züchter aktive Mitglieder des Vereins waren. Sie haben über Jahrzehnte die Vereinsbühne dominiert: Als ich 2012 Mitglied wurde, wurde auf den Vereinsabenden noch gegen die Buckfastbiene gewettert und die mit endlosen Waagstockberichten garniert. Dazu gab es alljährlich ein weihnachtliches Eisbeinessen in der schmutzigen Eckkneipe, in der der Verein immer auf ominösen Restkosten sitzenblieb, weil immer am Ende noch ein Betrag offen war (Merkwürdigerweise änderte sich das schlagartig, als wir das Vereinslokal wechselten).

All das hat sich gewandelt und – wie zumindest ich finde – nicht zum Schlechten. Der Verein hat sich verjüngt, ist flexibler und undogmatischer geworden. Die Vernetzung untereinander hat sich verbessert und eigentlich schaffen wir es jedes Jahr, alle, die Bienen suchen, vereinsintern mit Ablegern und Schwärmen zu versorgen – damit ist das Bestellen obskurer Paketbienen bei uns kein Thema. Wir haben inzwischen eine gemeinsam genutzte Wachs- und Honigküche geschaffen, die unseren Mitgliedern zur Verfügung steht. All das kann nur glücken, wenn man nicht krampfhaft versucht, Interessenten abzuhalten, von denen sich eh nur ein Bruchteil immerlich aktiv zeigen wird. Der Mitgliederzuwachs im Landesverband ebbt in Berlin seit Ende 2017 deutlich ab und liegt derzeit bei 2-3 % pro Jahr.

Start der Anfängerschulung

Der jährliche Anfängerkurs ist nicht nur der Start in die eigene Imkerei, sondern auch in die aktive Mitgliedschaft im Verein. Bei uns ist die

Auftakt des Anfängerkurses im März: Gießen und Einlöten der Mittelwände



Mitgliedschaft für die Teilnahme am Anfängerkurs verpflichtend und Ende März ist der erste Termin. Da lernen wir alle Neuen kennen und zeigen ihnen unsere Einrichtungen ehe es dann – wenn möglich – an die Bienen geht. Worauf wir inzwischen verzichten ist eine umfangreiche Theorieschulung – es gibt nicht nur gute Online-Theorieangebote wie den „Honigmacher“ oder die jährliche Vortragsreihe an der hiesigen Universität, sondern auch gute Literatur, die das weit besser übernehmen kann. Wir erwarten, dass unsere interessierten Anfänger die Mühe auf sich nehmen, sich selbstständig zuvor mit der Theorie zu beschäftigen, denn wir wollen die Zeit in erster Linie mit Praxis verbringen. An unserem Lehrbienenstand haben wir genug Völker, damit alle gleich am ersten Tag eine Durchsicht machen können – wenngleich es Ende März dafür oft noch zu frisch ist. Dann beschränken wir uns auf das Gießen von Mittelwänden und das Kennenlernen unserer Lehrkräfte. Von dem Konzept eines Guruartigen Einzelkämpfers der den Kurs alleine durchzieht, haben wir uns verabschiedet – solche Allrounder finden sich eh kaum noch und wenn diese Kraft ausfällt, kann ein ganzer Kurs scheitern. So verteilen wir die Kurstermine auf mehrere Mitglieder die – je nach Saisonverlauf – die notwendigen Arbeiten durchführen und dies auf einer virtuellen Stockkarte vermerken. Hierfür nutzen wir die kostenlose Plattform „Trello“ in der alle Arbeiten und Beobachtungen notiert und mit Bildern dokumentiert werden können. Das hat sich eher bewährt als die starren Stockkarten, die immer dasselbe abfragen (aber nicht immer verstehen alle auch dasselbe darunter).

Damit auch der Lehrbienenstand nicht nur an einem Vereinsmitglied hängt, haben wir ein dezentrales System: Alle Völker, die dort aufgestellt werden, gehören Vereinsmitgliedern, die sich darum kümmern – im Gegenzug für den Standplatz dürfen wir mit dem Anfängerkurs diese Völker bearbeiten. Der Vorteil ist zudem, dass der Verein keine eigenen Völker hat, für die im Zweifelsfall wieder diesel-



Die Mauerbiene *Osmia cornuta* ist eine auffällige und früh auftretende Mauerbiene, die in kürzester Zeit ganze Nisthilfen besiedelt.

ben Leute Verantwortung übernehmen müssen. Nur ein paar Regeln muss es natürlich geben, damit die Nachbarschaft klappt – daher wollen wir dort nur Magazinsysteme stehen haben, die wir alle gut durchschauen können und erwarten eine verantwortungsvolle Fütterung und Behandlung der Völker.

Auftakt der Wildbienen

Im März balgen sich nicht nur Honigbienen um die Krokusse – auch eine auffällige hummelähnliche Bienenart kolibriartig zwischen den Krokussen umher. Oft sind diese Bienen scheinbar nur da, um selbst Hummelköniginnen zu vertreiben. Es sind die Männchen der Frühlings-Pelzbiene, die hier für ihr Weibchen Platz schaffen. Diese Art wird oft mit der Ackerhummel verwechselt, obwohl schon das Flugmuster unverwechselbar ist. Pelzbienen mögen gerne feste, lehmhaltige Substrate, in die sie ihre Nester nagen – das können Lehmwände, Fugen einer Ziegelsteinmauer oder ausgetrocknete Blumentöpfe sein. Ebenso früh unterwegs ist *Osmia cornuta*, die Gehörnte Mauerbiene. Diese pelzige, schwarze Biene

mit rostrotem Hinterleibsende ähnelt der Steinhummel und hat in den letzten Jahren eine fulminante Verbreitung erfahren. Viele der Berliner Wildbienenhotels sind fast ausschließlich von dieser dominanten Wildbiene besiedelt.

Zu guter Letzt hat spätestens jetzt die Blauschwarze Holzbiene (*Xylocopa violacea*) ihren Auftritt. Diese Art braucht nur wenige Grad Celsius über Null und schon erscheinen die Männchen, die manchmal ihre noch trägen Weibchen regelrecht aus den Winterquartieren zerrren, um sich mit ihnen zu verpaaren. Diese hummelgroßen Bienen, mit den markanten blauschwarz-schimmernden Flügeln, waren früher nur am Kaiserstuhl zu Hause; nun sind sie Profiteure des Klimawandels und haben es sich flächendeckend in Berlin gemütlich gemacht. In Erwartung dieser fantastischen Insekten hatte ich bereits vor 10 Jahren einen Blauregen gepflanzt, der eigentlich zur Liebesspeise dieser Tiere gehören soll. Bis auf ein paar Honigbienen verirrt sich aber an diese Pflanze leider kaum ein Insekt. Um solchen Enttäuschungen vorzubeugen sollte man die blühenden Pflanzen am besten im Freigelände des Gartencenters oder der Gärtnerei beobachten: Nur wer Blütenbesuch erhält, landet im Einkaufswagen.

Im März kann man natürlich auch wieder online bestellen – und noch gut pflanzen. Gerade Sträucher werden maßlos unterschätzt, obwohl sie gerade für die frühen Wildbienenarten eine Starthilfe liefern. Also „Carpe Diem“, denn später im Jahr hat man dafür oft keine Zeit mehr. Wie wäre es mit ein paar Weigelien, sehr dankbare Sträucher auch für Halbschattenlagen? Oder diese wunderbaren Zierquitten mit reicher Blüte? Der immergrüne Liguster bietet Sichtschutz und Bienenfutter, während Ysop und Rosmarin etwas frostempfindliche, aber trockenheitsrobuste Kräuter für sonnige Ecken darstellen. Bei dieser Gelegenheit immer daran denken: Sträucher sollten Platz haben, damit sie auch „Lebensraumformat“ für Vögel erreichen können. Also bitte Raum lassen, aber die gesetzliche Abstandsregeln beachten: Das Nachbarschaftsgesetz, wie auch kommunale Regelwerke, sehen oft genaue Abstände zu den Nachbargrundstücken vor, die man besser einhalten sollte, wenn man nicht die schönen Sträucher dauernd zurück schneiden will.

Dr. Melanie von Orlow



Wegen Überfüllung geschlossen – diese Krokusblüte ist gut besucht!

